Der Landbote

Schlussbericht von den 19. Solothurner Filmtagen: am Geld allein liegt es nicht!

Möchtegern-Debütanten und nur wenige gute Filme

Von der Krise des Schweizer Films ist viel die Rede, vom fehlenden Geld, vom vernachlässigten Nachwuchs. Ist das alles so einfach, wie es da und dort scheinen mag? Die 19. Solothurner Filmtage liefern eine differenziertere Bilanz.

Beängstigend, wie sich die Schere öffnet, der Abstand grösser und grösser wird: zwischen kecken Debütanten, die mit stumpfen Bildern nichts zu sagen haben, und jenen, die einst Hoffnung weckten, heute aber fast schon verschollen sind, weil ihr scharfes Formulierungsvermögen nicht gefragt ist. Rund die Hälfte der in Solothurn gezeigten Streifen sind Debüts: Nahezu alle davon darf man getrost vergessen. Anderseits könnte man ein nahezu komplettes ABC jener anführen, von denen wir umsonst auf neue Filme warten: von A wie Ammann über G wie Gonseth und I wie Imhoof bis fast zu Z, jedenfalls bis Y wie Yersin. Da erinnert man sich an den Satz des vor kurzem bemerkenswert unauffällig hinweggestorbenen Pioniers des deutschen Nachkriegsfilms, Wolfgang Staudtes: «Es ist schwer, die Welt verbessern zu wollen mit dem Geld der Leute, die die Welt in Ordnung finden.»

Doch die knauserigen Geldgeber von Bund, Kantonen, Fernsehen und kulturellen Institutionen dürfen nicht zu den alleinigen Prügelknaben einer ganzen Filmnation gestempelt werden. Das sollten sich vor allem jene wehleidigen Nachwuchsfilmer der deutschen Schweiz hinter die Ohren schreiben, die so wenig von der zwanzigjährigen Geschichte des neuen Schweizer Kinos gelernt haben wie von dem, was etwa ein Jean-François Amiguet («Alexandre») und ein Marcel Schüpbach («L'Allégement») heute leisten: nach mehr als zehnjährigem Metier, mit minimalen Mitteln, in Langspielfilmen von internationalem Format und hohem künstlerischem Niveau.

Im Reich der Gefühle

Viel vom Soutter der frühen Jahre gelernt haben immerhin Marcel Schüpbach und Jean-François Amiguet. In «L'Allégement» schafft *Marcel Schüpbach* mit traumhaften, präzisen und gefühlsstarken Bildern eine Phantasmagorie, von der man sich forttragen lassen muss und die von der absoluten Liebessehnsucht, vom Feuer unerfüllter Leidenschaft handelt. «L'Allégement» ist ein suggestiver, introvertierter, ein fast trotzig unzeitgemässer, sperrig eigenwilliger und doch zeitlos aktueller Film über die Möglichkeit, der Enge des prosaischen Lebens zu entfliehen, sich der Mittelmässigkeit des Realen zu verweigern, in das unendliche Reich der Gefühle und des Traums zu tauchen.

Während Schüpbach Einflüsse eines Robert Bresson souverän verarbeitet, variiert *Jean-François Amiguet* in «Alexandre» Michel Soutter und eines seiner zentralen Themen: Wie Frauen Männer verletzen, Freundschaft zwischen den Verunsicherten entstehen lassen und diese Beziehungen gleich bei ihrem ersten Erscheinen wieder zerstören. «Alexandre» trifft durch eigenes Temperament, durch die lyrische Annäherung an die Kunst und Schwierigkeit, sein Leben zu improvisieren, durch eine Liebeserklärung an die Tagträumer der Nacht, durch hintergründige Leichtigkeit, durch einen traurigen, launischen Ton.

Der Einzelne im Alltag

Wer nun freilich meint, der Schweizer Film hätte uns im vergangenen Produktionsjahr nichts zu bieten gehabt ausser «Alexandre» und «L'Allégement», vergisst, was bereits ins Kino gekommen ist: «Dans la ville blanche» (Tanner), «La Mort de Mario Ricci» (Goretta) und «Glut» (Thomas Koerfer). Von bemerkenswerter filmischer Sensibilität zeugen aber auch *Clemens Steigers* Impressionen in «Lebensräume», allen Vorbehalten zum Trotz: Bilder über die Verlorenheit, Sinn- und Machtlosigkeit des Vereinzelten in einer anonymen, ihm völlig fremd gewordenen Welt. – Auch «Zeitläufe» macht deutlich, dass der ganz gewöhnliche Alltag noch immer der beste Stofflieferant ist: *Danielle Giuliani* und *Suzanne Hartman* bieten Entwürfe zu Geschichten an, die sich in unserer Phantasie weiterspinnen. Licht, Rhythmus, Musik und Aussparungen wirken assoziativ, da wird Banales mit oft überraschender Abgründigkeit interpretiert, wortkarg und stilsicher.

Bruno Jaeggi